

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 29 (1925-1926)
Heft: 1

Artikel: Am Himmelsthor
Autor: Meyer, C.F.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-661573>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

getrocknetes Fleisch, Brot, Kartoffeln und Polenta und trinken Kaffee, Milch und gelegentlich auch ein Gläschen selbstbereiteten Wacholderbranntwein.

In den Wiesen trifft man Ende Juli, wenn das Heu („Heuw“) auf den Talwiesen eingebracht ist, alte Männer und Frauen, die mit dem Wässern der Wiesen beschäftigt sind. Das vom rechtsseitigen Berghang herniederströmende Wasser wird über den Talweg in die Wiesen hineingeleitet. Da im Hauptgraben keine Schwellen vorhanden sind, um das Wasser durch die Seitengräblein an die gewünschten Stellen zu leiten, benützt die mit Wässern beschäftigte Person zu diesem Zwecke ein Eisenblech, das sogenannte „Wasserbried“. Mit der seltsam haftenartig geformten „Sappe“ verschafft sie dem Wasser Durchlaß in den Seitengräblein.

Gegenüber Tennmatten liegen am linken Ufer der Lonza die Wiesen und Ställe der sagenumwobenen Wüstenmatten. Der Nordabhang der Bietschhornkette von Ferden bis Fasleralp wird gebildet durch zahlreiche vorspringende, bewaldete Rippen, zwischen denen in Runsen das Firn- und Gletscherwasser viel Schutt zu Tale schafft. Über dem Waldgürtel liegen die steinigen, mageren Schafweiden, und den Abschluß bilden die blauen Gletscher, die

zerrissenen und zerschrundeten Felsen und die weißen Firnfelder. Auf der rechten Talseite zieht sich ob den Ädern der Bannwald hin. Er hemmt den Ausblick auf die Alpen und den darüber sich hinziehenden weißen Petersgrat. Man versteht es deshalb, wenn Reisenden, die lediglich eine Wanderung durch das Tal ausführen, das Lötchenthal etwas einförmig vorfindet. Zum vollen Genuß dieser schönen Landschaft gehört vor allem ein Gang über die Alpen und die Rundschau von einem Berge, z. B. vom Hothenhorn aus.

Von Tennmatten erreicht man in ziemlich scharfem Anstieg Ried mit dem Hotel Nesthorn. Hoch über diesem Orte sonnt sich auf einer Terrasse Weißenried. Wir lassen es für diesmal links liegen und wandern eine halbe Stunde weiter nach dem malerischen *Platten*, dem originellsten Dorf des Lötchentals. Es ist auf einem gegen die Lonza abfallenden, mit Bufeln und Tobeln versehenen Fels (auf Platten) erbaut worden und wirkt durch das seltsame Über-, Unter- und Nebeneinander seiner braunen Holzhäuser, die zum Teil im Schmutz rotleuchtender Geranien, Nelken und Fuchsen stehen, äußerst reizvoll. Auf dieses originelle Dorf grüßt das Bietschhorn herab.

(Schluß folgt.)

Am Himmelsthor.

Mir träumt', ich komm' ans Himmelsthor
Und finde dich, die Süße!
Du sahest bei dem Quell davor
Und wuschest dir die Füße.

Du wuschest, wuschest ohne Raß
Den blendend weißen Schimmer,
Begannst mit wunderlicher Haß
Dein Werk von neuem immer.

Ich frug: „Was habest du dich hier
Mit thränenassen Wangen?“

Du sprachst: „Weil ich im Staub mit dir,
So tief im Staub gegangen.“

E. F. Meyer.

Mutter und heranwachsender Sohn.

Ein Beitrag zur Familienanschauung.

Von Dr. von Gneist.

Wie schnell vergeht jene Zeit, wo Bubi wie eine Klette an Mutters Rockzipfel hängt, und der kleine Mann mit all seinen Anliegen, freudiger und trauriger Natur, stets zu ihr geeilt kommt, die sein Ein und Alles ist. Ehe wir es uns versehen, hat der Junge die Kinderschuhe ausbezogen. Es regt sich in dem Fünfzehnjährigen

das männliche Selbstbewußtsein, er hält es mit feiner Würde für kaum vereinbar, sich bei der Mutter Rat zu holen, aus Furcht, als „Muttersöhnchen“ verschrien zu werden. Mit Bedauern gewahrt sie, daß zwischen sie und den heranwachsenden Sohn etwas Fremdartiges zu treten beginnt. Viele Mütter nehmen die ersten Anzeichen dieser